

Im Anfang

Predigt aus 1. Mose 1, 1 – 5

**im Taufgottesdienst am 17. August 2008,
mit der Begrüssung der Konfirmandinnen
und Konfirmanden
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: 2. Korinther 4, 1 – 6

www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.
Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist
Gottes schwebte auf dem Wasser.
Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.
Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis
und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.
Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

1. Mose 1,1 – 5

I

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden!

Vielleicht habt ihr als Kinder einmal erlebt, wie es dunkel war und dann hell wurde – nicht nur äusserlich, in dem Sinn, wie wir modernen Materialisten den Unterschied zwischen Licht und Finsternis verstehen, sondern umfassender, wie die Bibel ihn beschreibt. Ihr habt vielleicht zum Beispiel einmal der Mutter etwas gestohlen oder habt den Vater angelogen, und nachher war es wie ein Schatten im Herzen, ihr habt den Eltern nicht mehr offen in die Augen schauen können... bis ihr das Unrecht zugegeben habt und es wieder heller geworden ist in eurem Gewissen. Oder ein anderes, harmloseres Beispiel: In euren Zimmern sieht es manchmal vielleicht so aus, wie die Erde ausgesehen hat, bevor der Schöpfer sich um sie gekümmert hat. Sie war „wüst und leer“, übersetzt Luther. Im hebräischen Text heisst es wörtlich: ein Tohuwabohu herrschte, eine chaotische Unordnung, in der aller Schmutz sich verkriechen konnte. Wenn man ein solches Zimmer aufräumt, wird es wieder hell, man findet wieder, was man sucht.

Liebe Gemeinde! Den Unterschied zwischen Licht und Finsternis, wie ihn die Bibel beschreibt, können wir auf viele verschiedene Arten erleben. Jetzt zum Beispiel freuen sich viele an den Olympischen Spielen und der Freude der jungen Sportler. Andere erleiden schreckliches Unglück, müssen fassungslos trauern über einen lieben Menschen, den sie verloren haben. Alles ist nur dunkel für sie.

Nach den Worten ganz am Anfang der Bibel ist der Unterschied zwischen Licht und Finsternis grundlegend für alles. Und damit meint die Bibel nicht einfach nur den Unterschied zwischen dem Sonnenlicht am Tag und der Finsternis in der Nacht. Sie beschreibt viel umfassender was wir erleben, wenn Freude und Frieden, Gerechtigkeit und Liebe, Treue und Schönheit unser Leben hell machen, und wenn auf der anderen Seite Hass und Unrecht, Verrat und viel Gemeines das Leben zerstört und uns mit Angst erfüllt. In diesem Sinn hat Jesus gesagt: Ich bin das Licht der Welt (Johannes 8, 12).

II

Liebe Gemeinde!

In den nächsten Monaten soll eine Predigtreihe uns durch die ersten drei Kapitel des 1. Mosebuches führen. Das ist ein grosses, anspruchsvolles Unternehmen. Schon immer ist zu Recht gesagt worden, dass in diesen Worten die ganze Botschaft der Bibel zusammengefasst ist. Denn diese Worte handeln von dem, was „am Anfang“ ist, wie es in den meisten Übersetzungen heisst. Man könnte auch sagen: sie handeln von dem, was „*prinzipiell*“ gilt (wenn man der lateinischen Wortwahl folgen will), was „*archaisch*“ vor allem Sichtbaren grundlegend ist (griechisch gesagt), oder wenn man dem hebräischen Wort folgen will, könnte man sagen, dass diese Worte von dem handeln, was in allem die *Hauptsache* ist. Grosse Denker haben ihre geistigen Kräfte angespannt, um diese Bibelworte recht zu verstehen, und haben dabei vor allem zu staunen gelernt. Denn diese Worte tönen zuerst ganz einfach, naiv. Wenn man aber über sie nachzudenken beginnt, und genauer und noch genauer liest, werden sie immer reicher, geheimnisvoller, präziser, klarer. Wenn wir jetzt fast ein Jahr lang aus diesen Worten schöpfen wollen, um zu verstehen, was sie uns in unserer heutigen Lage zu sagen haben, dann muss uns klar sein: für eine Gemeinde ist es grundlegend, wie sie diese Worte liest. Je nachdem lebt sie näher am Ursprung, verwurzelt in den tragenden Kräften des Lebens – oder zerstreut, ohne das, was dem Leben Saft und Kraft gibt. Darum wollen wir Gott bitten, dass er uns die rechten Erkenntnisse schenkt, wenn wir den Worten nachdenken, die den Zugang zu seinen heiligen Schriften eröffnen.

III

Vor dem Anfang, über allem, was uns Prinzip und Fundament sein soll, steht Gott. Das ist die selbstverständliche Voraussetzung für alles, was in der Bibel gesagt wird. Gott hat keinen Anfang, sein Leben kommt an kein Ende. „Bevor“ er etwas gemacht hat, sagen wir – und verwickeln uns damit in den ersten logischen Widerspruch: wir reden von einem Vorher und Nachher, als ob Gott ein zeitliches Wesen wäre. Aber wir Sterblichen können uns etwas vorstellen nur im Rahmen von Raum und Zeit und sagen deshalb: „bevor“ er etwas geschaffen hat, „über“ allem hat Gott sein Leben, und ordnen so den Schöpfer ein in Raum und Zeit. Das ist falsch, und doch müssen und dürfen wir das tun. Denn Gott selber will sich zu erkennen geben, will, dass wir auf eine uns verständliche Weise von ihm reden können. Denn er ruht nicht in sich, wie es der griechische Philosoph Epikur den Göttern empfohlen hat, wenn sie glücklich sein wollen (statt sich die Sorgen um das irdische Getümmel aufzuladen). Der Gott der Bibel ruht nicht in sich. Er liebt. Er ist nicht ein einsamer Einzelner. Er hat einen Geist, und er hat ein Wort. Er redet und wirkt. Er ist Liebe (1. Johannes 4, 16). In den ersten fünf Versen der Bibel ist das sehr knapp ausgesprochen. Gott schafft, indem er spricht und dann sieht und dann scheidet und dann nennt. Das göttliche Schaffen, von dem die Bibel berichtet, hat also zuerst einmal diese vier Elemente:

1. das Reden, ein Befehl – „Gott sprach“,
2. das Sehen, ein Blick, der konstatiert, was ist – „Gott sah“,
3. das Scheiden, eine Tätigkeit, die trennt – „Gott schied“,
4. das Benennen, durch das die Wirklichkeit fassbar wird – „Gott nannte“.

Wenn wir diese vier Momente überblicken, können wir sagen: Ein Wort steht am Anfang und am Ende dieser ersten göttlichen Schöpfertätigkeit. Mit diesem göttlichen Reden, dürfen wir uns vorstellen, ist gewiss auch ein göttliches Denken, Planen, Wollen... verbunden. Aber das alles sammelt sich in einem Wort. Das Wort ist das erste und das letzte Mittel, durch das der Schöpfer sein Werk tut. Er sprach, er nannte...

IV

Dazwischen aber, zwischen dem Reden, stehen zwei Tätigkeiten: Gott sieht – und er scheidet. Das erste (da hat der heutige Papst recht): Gott gibt nicht einfach allem einen Namen, wie er gerade so will. Er ist kein Nominalist. Er konstatiert, was der Fall ist. Es ist nicht alles

subjektiv und relativ. Gott hat das Licht gesehen und hat festgestellt, dass es in sich gut ist, wenn man so will: „objektiv“.

Für uns heisst das: Auch wir können nicht beschliessen, was wir wollen, und meinen, dann müsse sich die Wirklichkeit nach unseren Vorstellungen richten. Zwar bilden wir Menschen uns oft so etwas ein. Besonders wir modernen Menschen sind besonders im Moralischen und Geistlichen arrogant und meinen, wir könnten alles frei beurteilen nach eigenem Gutdünken, und am Ende sei es höchstens die Frage, was wir miteinander abgemacht haben. Aber diese Vorstellung führt nur dazu, dass wir westlichen Menschen selbstgefällig die Natur ausbeuten und innerlich immer haltloser und dekadenter werden. Denn am Ursprung von allem steht, dass Gott gesehen hat: das Licht ist in sich gut, und die Finsternis ist nicht gut. So konstatiert es Gott, daran will nicht einmal er etwas ändern, geschweige denn, dass wir etwas daran ändern können. Darum ruft der Prophet Jesaja: Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, ... die aus sauer süss und aus süss sauer machen (Jesaja 5, 20).

V

Gott sieht und konstatiert – und dann tut er dementsprechend etwas. Er scheidet. Er löst den Unterschied nicht auf, versucht nicht zu vermischen und zu verwischen, sondern scheidet. Das ist grundlegend.

Wenn wir darüber nachdenken, merken wir: auch wir modernen Menschen scheiden immer wieder, und nur dort, wo wir das tun, sind wir erfolgreich. Früher zum Beispiel gab es nur ein paar wenige Berufe, alle haben praktisch unterschiedslos dasselbe getan. Heute unterscheiden wir. Es gibt für alles Spezialisten. Wir differenzieren und entwickeln für jede Lebensaufgabe die effektivsten Arbeitsmethoden. Und dabei geschieht etwas Merkwürdiges, Unheimliches. In der Bibel ist das erste, grundlegende Werk des Schöpfers nicht, dass er unterschiedliche Lebensbereiche voneinander scheidet. Das tut er auch, im Verlauf der Schöpfungsgeschichte ist später davon die Rede. Auch für uns sollte darum das wichtigste nicht sein, dass wir professionell zwischen verschiedenen Kompetenzen unterscheiden und sorgfältig die Gärten unserer Zuständigkeiten abstecken. Grundlegend für den Schöpfer ist der Unterschied zwischen Licht und Finsternis, und darum ist es auch für uns das Wichtigste, dass wir moralisch und geistlich unterscheiden zwischen dem, was gut, und dem, was nicht gut ist.

Aber wir tun fast das Gegenteil. In der Wirtschaft und Technik unterscheiden wir nicht zwischen dem was recht und was ungerecht ist, sondern zwischen dem was nützlich und was nicht brauchbar ist. Aber wir unterscheiden immerhin, und weil wir das tun, wird das Wirtschaftliche immer mächtiger und dominiert alle Lebensgebiete. Denn im Grundlegenden möchten wir alles möglichst undifferenziert beieinander halten oder wenn möglich sogar immer noch mehr zusammenmischen. Im modernen Sozialstaat zum Beispiel möchten wir niemanden ausgrenzen. Jeder soll leben wie er will und doch dazu gehören und alles Nötige bekommen. Erst recht in der Religion möchten die meisten Menschen gar keinen Unterschied machen. Hastig sagen sie: im Glauben geht es doch immer um dasselbe. Ich jedenfalls mache keinen Unterschied, für mich ist jede Religion gleich. Weil wir also im Wirtschaftlichen immer noch sorgfältiger differenzieren und in dem, was für das Mitmenschliche grundlegend ist, mit Pauschalurteilen alles zusammenrühren, werden Politik und erst recht Religion immer kraft- und bedeutungsloser, und die wirtschaftlichen Kriterien beherrschen alles. Denn, nochmals: in der Wirtschaft tut man (zwar auf etwas verzerrte Weise, aber man tut es immerhin), was der Schöpfer getan am Anfang aller Werke: man scheidet zwischen dem, was dazu gehört, und dem, was nicht dazu gehört. Im Sozialen und Religiösen aber tut man das nicht, und darum können die ethischen und geistlichen Überzeugungen nicht mehr gestaltend ins Leben greifen.

Auch in unserer kleinen Gemeinde können wir das spüren. Auch wir möchten möglichst nichts und niemanden ausscheiden. Unterschiedliche Lebensmodelle sollen bei uns Platz haben. Darum kommt es in unserer Gemeinde im besten Fall zu Begegnungen, aber nicht zu der Gemeinschaft, nach der sich viele sehnen.

Gott scheidet. Das ist grundlegend. Das wissen die Muslime, und darum ist ihre Religion vergleichsweise stark.

Denn im Koran wird ganz am Anfang auch geschieden, wie in der Bibel. Aber – anders als in der Bibel – werden im Koran als erstes zwei Arten von *Menschen* voneinander geschieden: diejenigen, die glauben und zu Gott beten, und die anderen, die irren. Der Koran, heisst es, ist ein Buch für die Gottesfürchtigen, nicht für die Ungläubigen.

In der Bibel wird auch auf diese Weise unterschieden zwischen zum Beispiel den Spöttern auf der einen Seite und denen, die ihre Lust am Gesetz Gottes haben auf der anderen Seite (Psalm 1, 1). Paulus, haben wir gehört, beschreibt das Evangelium von Jesus Christus als ein helles Licht für die Gläubigen, das nicht erkennbar ist für diejenigen, denen der Gott dieser Welt das Herz verblendet hat (2. Korinther 4, 1-6). Aber diese Scheidung zwischen den Menschen ist in der Bibel sekundär, eine Folge von der viel prinzipielleren Unterscheidung zwischen Licht und Finsternis. Wir müssen uns darum hüten, liebe Gemeinde, dass wir nicht voreilig Grenzen zwischen Menschen ziehen und falsche Alternativen aufrichten. Aber wir müssen doch auch zur Kenntnis nehmen: Gott hat geschieden. Das Leben kann sich nur entfalten, wir können für uns und unsere Kinder nur einen Lebensraum bewahren, liebe Taufeltern, wenn wir uns auch üben in der grundlegenden, schweren Kunst, richtig zu scheiden – also zuerst nicht zwischen Menschen, aber auch nicht nur zwischen Kompetenzen, sondern viel urtümlicher zwischen dem, was gut, und dem, was nicht gut ist.

VI

Gott nannte das Licht Tag, heisst es am Schluss, und die Finsternis nannte er Nacht. Damit ist die Verbindung hergestellt zwischen dem, was unsichtbar, moralisch und geistlich, gilt und dem, was äusserlich materiell unser Leben bestimmt. Was wir als Tag und als Nacht erleben, ist dem Namen nach verbunden mit dem Licht und mit der Finsternis, von denen die ersten Worte der Bibel reden. Wenn wir uns also eine lange Nacht lang voller Sorgen im Bett gewälzt haben, und dann wird es endlich hell und es kommt ein neuer Tag, dann erleben wir etwas von dem, was viel grösser und geheimnisvoller ist als dieses raum-zeitliche Geschehen. Die sichtbare Welt, schreibt Basilius der Grosse, ist der Ort, wo die Geschöpfe erzogen und geübt werden, bis sie bereit sind, Anteil zu bekommen an der unsichtbaren Welt. Der sichtbare Wechsel zwischen Tag und Nacht soll uns je und je daran erinnern, dass es noch einen ganz anderen Wechsel gibt: denjenigen zwischen dem Licht, das gut ist für immer, und der Finsternis, aus der es kein Entrinnen mehr gibt – der Wechsel zwischen dem Leben ohne Gott, ohne sein Erbarmen und darum – wenn die Zeit aufhört – in ewiger Finsternis, und dem Leben mit Gott, in seinem Frieden, mit seiner Gnade, und darum – wenn die Zeit aufhört – im Licht von dem letzten, ewig neuen Tag. Es ward Abend, und es ward Morgen... Das ist uns von Anfang an mitgegeben: Dass am Ende der Tag stehen soll!

Gott schuf: er sprach, er sah, er schied, er nannte... So wird uns am Anfang der Bibel der Ursprung unseres Lebens dargelegt. Wohl uns, wenn wir das hören und zu Herzen nehmen, und wenn wir dann selber lernen, gut zu reden, wahrhaftig zu sehen und recht zu scheiden und den Dingen ihren zutreffenden Namen zu geben, so dass wir hier in der sichtbaren Welt unseren Weg finden und einmal dann unseren Platz in der unsichtbaren Welt – nicht in der Finsternis, sondern im Licht. Amen.